

Warum brauchen wir ein digitales Dorf?

8. Arber-Gipfeltreffen der Rotary Clubs Cham, Bayerwald-Zwiesel, Freyung und Klatovy

Großer Arber. (mf) Präsident Klaus Hippmann hieß am Samstag in der Eisensteiner Hütt am Bayerwaldkönig alle Seminarteilnehmer, Gäste und Rotary-Freunde zum 8. Arbergipfel willkommen. Auf der höchsten Erhebung des Bayerwaldes schätzen die Rotary-Freunde den Weitblick, den sie vom Gipfel aus haben, auch wenn er am Samstag vernebelt war. Der Arbergipfel wurde seiner Zeit von den Rotary Clubs Bayerwald-Zwiesel entwickelt und zusammen mit den Kollegen aus Cham und Freyung-Grafenau durchgeführt. „Der Arbergipfel soll den grenzüberschreitenden Austausch zwischen den Bewohnern dieses Raumes sowohl ideell als auch persönlich fördern“, wünschte sich Hippmann.

Als zukunftsweisendes Thema wählte man die Digitalisierung aus. Experten erwarten einen Sprung durch die Vernetzung bereits vorhandener Technologien innerhalb der nächsten Jahre. „Die geschätzten sozialen, wirtschaftlichen und politischen Auswirkungen werden enorm sein und könnten das Leben vieler Menschen dramatisch verändern“, so Hippmann. Für den Vortrag am Samstag hatte er zwei Fachreferenten aus dem Technologiecampus Grafenau, Magdalena Schindler und Rainer Bomeisl, eingeladen. Ehrengast war Staatsminister Helmut Brunner.



Magdalena Schindler und Rainer Bomeisl referierten über die Umsetzung eines digitalen Dorfes. Fotos: Frisch

Gouverneur Peter Haider sagte in seinem Grußwort, dass die Veranstaltung rotarisches Denken in den Vordergrund rücke. Die Partner sitzen ebenso wie die Jugend zusammen im Boot.

Staatsminister Helmut Brunner konstatierte, dass die Teilnehmer nicht nur den Gipfel des Arbers sondern auch den Zenit im Beruf erklimmen haben, denn es waren ausschließlich Funktions-, Verantwortungs- und Führungskräfte präsent. „Sie sind die Schrittmacher und Wegweiser für eine gute Entwicklung unserer Region“, attestierte Brunner. Dem Staatsminister lag auch die Thematik des Tages am Herzen. „Ich glaube, dass wir es in den letzten Jahren geschafft haben, uns nicht nur wirtschaftlich hervorragend zu entwickeln, sondern auch unser Selbstbewusstsein zu steigern“, war er überzeugt. Man tue alles, um den jungen Menschen gute berufliche Perspektiven im Bayerischen Wald zu ermöglichen. Gerade was die Informations- und Kommunikationstechnologie anbelangt, gebe es in der Region exzellente Chancen und Möglichkeiten. Er baue auf das Netzwerk, das in der Innovationsregion Donauwald aufgebaut wurde. Diese Technologie-Transfercentren sind wichtige Wegweiser gewesen. „Mittlerweile haben wir schon neun solcher Ausgliederungen der Hochschule Deggen-dorf“, war Brunner stolz.



Helmut Brunner bezeichnete die Rotarier als Schrittmacher für eine gute Entwicklung der Region.

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Technologiecampus in Grafenau, Magdalena Schindler, stellte zusammen mit Rainer Bomeisl das Projekt „das digitale Dorf“ vor. Die Idee zur Digitalisierung und ländlichen Entwicklung wurde bereits 2012 geboren. „Es dauerte, bis die Mittel zur Verfügung standen. Wir sind an unserem Campus sehr schnell auf insgesamt 24 Wissenschaftler und Experten aus unterschiedlichen Anwendungsfeldern gewachsen“, führte Schindler aus. Warum brauchen wir ein digitales Dorf? Es gebe inzwischen gute technische Möglichkeiten, um einfache Prozesse im Alltag schneller zu gestalten. Gerade in strukturschwachen Regionen warten besondere Herausforderungen, beispielsweise die Abwanderung bzw. Landflucht, die Alterung der Bevölkerung, weite Wege zu Arbeit und Schule, schrumpfende Nah- und ärztliche Versorgung. Es wurden neun Handlungsfelder definiert, in denen die Technik unterstützen könnte. Ziel sei, im digitalen Dorf einen ganzheitlichen Ansatz zu schaffen, also Lösungen zu finden, die gut zusammenpassen. In zwei Teilen Bayerns etablierte man inzwischen ein solches Modelldorf, in dem die Konzepte getestet werden. Die Vorbereitungsphase lief in erster Linie so ab, diese Dörfer ausfindig zu machen, die etwas umsetzen wollten. Die einzelnen Gemeinden haben in ihren Bewerbungen unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt. In der Ministerratssitzung wurde über das Gewinnerdorf entschieden, in Südbayern machte der Verbund von Spiegelau und Frauenau und in Nordbayern die Steinwald-Allianz (16 Dörfer) das Rennen. „Seit Mitte dieses Jahres sind wir in der Umsetzungsphase“, informierte Magdalena Schindler.

Rainer Bomeisl betonte, dass die Mitarbeiter sehr ergebnisoffen sind. Er präsentierte die Inhalte des Projektes in Spiegelau und Frauenau, die alle Handlungsfelder von Wohnen über Dienstleistungen, Mobilität, Pflege, Medizin, Bildung, Lernen und Arbeit abdecken. „Wir wol-

len ein Projekt mit den Bürgern für die Bürger. Deshalb haben wir schon bei Beginn einen Bürgerdialog in Spiegelau durchgeführt“, schilderte Bomeisl. Man habe die Themen priorisiert, eine IT-Architektur festgelegt und die Ausschreibungen abgeschlossen. Die gesamten Maßnahmen, die durchgeführt werden, sind über eine Plattform vernetzt. Der Technologie-Campus (TC) habe zusätzlich begleitende wissenschaftliche Bachelor- und Masterarbeiten angestoßen.

Es soll ein interdisziplinäres Medizinnetzwerk aus Hausärzten, Kliniken, Fachärzten etc. entstehen und eine App zur Erfassung und Übertragung der Digitaldaten zugelassen werden. Es wurden bereits Gespräche mit der Kassenärztlichen Vereinigung, Krankenkassen und Kliniken im Einzugsbereich geführt. Die Zielgruppe ist festgelegt und quantifiziert. „Zunächst starten wir mit den Kommunalpatienten“, kündigte Bomeisl an. Es soll Bildung und Lernen für jedes Alter im Blickpunkt stehen. Dadurch soll es möglich werden, länger in den eigenen vier Wänden zu bleiben. Weitere Vorstöße sind der intelligente Rufbus mit fester Linienführung und auch Bedarfsmobilität im Gemeindegebiet Spiegelau mit seinen 34 Ortsteilen. „Wir wollen die Mobilitätsanforderung der Zielgruppe in der Gemeinde erfassen und auf das Angebot abstimmen, allerdings nicht, um zu ersetzen, sondern die Lücke zum ÖPNV zu schließen. Letztendlich möchten die Initiatoren die Zufriedenheit der Ortsbevölkerung und der Touristen steigern“, laute die Maxime. Eine weitere Säule, die bis Mitte 2018 erste Früchte tragen soll, sei das digitale Serviceangebot für die Bürger zu verbessern. Selbst in den Bauhöfen sollen Prozesse digitalisiert werden. Im Moment zurückgestellt, aber 2018 in Angriff genommen, werde die Nahversorgung. „Das Problem ist die berühmte letzte Meile“, erklärte Bomeisl. Möglich wäre, die lokalen Einzelhändler einzubeziehen oder nur bestimmte Zielgruppen wie Senioren zu bedienen.